

„Es gibt viele Probleme, wenn Männer dominieren“

Interview mit Barah Mhrez aus Büdelsdorf

Frage: Können Sie sich als erstes vorstellen?

Barah Mhrez: Ich heiße Barah Mhrez, ich komme aus Syrien. Ich komme dort aus Latakia, die liegt am Mittelmeer. Ich habe in Syrien studiert, ich habe dort den Bachelor und Master absolviert, in Deutschland habe ich dann meine Doktorarbeit geschrieben. Ich bin 2009 aus Syrien gekommen, und Syrien hat alles finanziert. Ich hatte ein monatliches Stipendium aus Syrien, das kam von der Regierung oder der zuständigen Stelle.

Frage: Welches Fach war das?

Barah Mhrez: Agrarwissenschaft.

Frage: Wollen Sie jetzt hier bleiben?

Barah Mhrez: Eigentlich war der Plan, nach Syrien zurückzukehren. Ich habe 2016 meine Doktorarbeit fertig bekommen. Meine beiden Kinder wurden hier geboren. Mein Mann ist Zahnarzt. Wir haben aber dann die Pläne geändert, weil die Lage nicht so gut war, und zwar überall in Syrien, auch in meiner Stadt. Man hört nur schlechte Nachrichten. Meine Kinder waren bisher zweimal in Syrien, 2016 und 2017 waren wir mit beiden Jungs in Syrien zu Besuch. Ich war schon 2010 einmal zu Besuch dort. Wir haben also unsere Pläne geändert, mein Mann hat seinen Abschluss anerkennen lassen, noch eine Prüfung bestanden und hat schnell eine Stelle in Kiel bekommen. Wir bleiben jetzt hier und gucken, wie sich die Lage in Syrien entwickelt. Man hat ja alles dort, die Familie, die Freunde, alles. Es kommen aber auch welche aus der Familie meines Mannes her, mein Neffe ist vor zwei Jahren nach Deutschland gekommen. Sonst sind bisher alle in Syrien geblieben.

Frage: Wie sind die Rechte von Frauen in Syrien?

Barah Mhrez: Das ist eine schwierige Frage. Ich kann ja meine Situation beschreiben und die Situation von Leuten, die ich kenne. In unserer Familie waren wir sieben Kinder, vier Schwestern und drei Brüder. Und alle sind gut ausgebildet, waren auf der Uni. Von den Schwestern sind drei Ingenieure, die letzte ist Ärztin. Die Frauen dürfen machen, was sie wollen. Sie dürfen arbeiten, sie dürfen studieren. Aber die Möglichkeiten hängen immer von der Stadt ab und auch von den Eltern. Mein Vater hat uns immer motiviert. Nicht nur die Mädchen, alle Kinder, das war überhaupt kein Unterschied. Er hat uns alles immer gegeben, um unser Leben zu verbessern. Es war mein Vater und meine Mutter. Meine Mutter hat nicht studiert, sie ist bis zur neunten Klasse zur Schule gegangen, hatte aber kein Abitur. Sie gehörte zu einer anderen Generation. Aber die neue Generation, alle Frauen in meiner Umgebung haben versucht zu studieren, und sie arbeiten auch. Zumindest wollten sie immer arbeiten, Arbeit zu finden ist manchmal schwierig, vor allem ist es jetzt schwierig geworden. Vorher war es ein bisschen besser, aber in der jetzigen Situation in Syrien ist es schwierig geworden.

Frage: Gibt es einen Unterschied zwischen Frauen in der Stadt und Frauen auf dem Lande?

Barah Mhrez: Ich bin in einem Dorf aufgewachsen. Für mich war das kein Unterschied. Wir hatten im Dorf eine Grundschule, die ging bis zur neunten Klasse. Danach musste ich in die Stadt, jeden Tag mit dem Bus fahren. Es gab da überhaupt keinen Unterschied, zumindest in

meiner Stadt. Ich bin später in eine andere Stadt umgezogen, ich habe mit meiner Schwester eine Wohnung gemietet. Ich war immer unterwegs, brauchte eine oder zwei Stunden zurück in unser Dorf.

Frage: Ändert sich für die Frau und die Frauenrechte etwas, wenn sie nach Deutschland kommt?

Barah Mhrez: Für mich war es nicht anders. Ich hatte in Syrien eine feste Stelle. Als Ingenieur bekommt man in Syrien schnell eine Stelle, egal ob als Mann oder Frau. Die Frauen arbeiten dort genauso wie die Männer. Sie dürfen Ärztin werden oder Rechtsanwältin. Bei denen, die Fabriken leiten, haben wir glaube ich erst eine Frau in Syrien. Viele sind natürlich Krankenschwester, und wir haben keine Frau bei der Feuerwehr, da arbeiten nur Männer. Man kann das nicht vergleichen mit Saudi-Arabien, dort dürfen Frauen erst neuerdings seit zwei Jahren Auto fahren. Das gab es in Syrien nie. Die Frauen dürfen arbeiten, sie dürfen reisen, sie brauchen keine Erlaubnis von ihrem Mann oder einem Mann. Hier ist die Zuverlässigkeit größer. Es gibt in Syrien auch Gesetze, aber die Leute halten sich nicht hundertprozentig an die Regeln. Das ist ein Unterschied. Aber Frauenrechte waren in meiner Situation gleich. Ich konnte immer arbeiten, in Syrien können die Frauen nicht so leicht ausgehen und spät nach Hause kommen. Ich habe das gemacht, andere Mädchen auch, aber das hängt von der Stadt ab oder vom Gebiet. Es gibt wohl auch Städte, in denen die Frauen ab 18 Uhr lieber zu Hause sein sollten. Das war bei uns aber nicht so.

Frage: Hängt das auch von der Religion ab? Gibt es religiöse Familien, wo das anders ist?

Barah Mhrez: Auch. Ich bin muslimisch, aber meine Familie war keine besonders religiöse Familie. Aber es hängt von der Religion ab, das spielt eine große Rolle. Und eben von den Eltern. Wenn die Eltern gebildete Leute sind, üben sie keinen Druck auf die Frauen aus. Bei anderen habe ich gehört, dass Mädchen sogar schon mit 14 oder 15 Jahren verheiratet werden. Aber in meiner Umgebung kenne ich sowas nicht. In meiner Umgebung kenne ich nur eine Frau, die nach dem Abitur mit 18 Jahren geheiratet hat und nicht zur Uni gegangen ist, das ist die einzige Frau, die ich so kenne. Sonst wollen alle weiter lernen, weiter studieren und selbständig werden. Es ist auch so, wenn der Mann nur alleine arbeitet, kann man sich kein gutes Leben leisten. Es ist besser, wenn beide arbeiten.

Frage: Kennen Sie syrische Familien, die in den letzten Jahren hergekommen sind?

Barah Mhrez: Ja, ich kenne viele. Ich habe viel ehrenamtliche übersetzt und gedolmetscht, das mache ich immer noch. Ich kenne viele hier.

Frage: Sehen Sie andere Familien, in denen es keine Gleichberechtigung gibt?

Barah Mhrez: Ja. Ich habe darüber vieles gehört, das stimmt. Und das passiert genauso in Syrien, das hört man auch, aber ich kenne eben nur meine Familie und ihre Bekannten. Aber die Frauen haben in der Gesellschaft eine gute Position. Aber hier habe ich vieles gehört, dass hier Frauen in syrischen Familien eine Erlaubnis vom Ehemann brauchen, um auszugehen. Oder sie darf Geld nicht ausgeben, wenn beide vom Jobcenter leben. In vielen Familien dominiert der Mann.

Frage: Gibt es da auch Konflikte?

Barah Mhrez: Ja, es gab und gibt viele Probleme, wenn Männer dominieren. Viele Frauen trauen sich nicht, „nein“ zu sagen oder „ich will nicht mehr“. In Syrien ist das Leben nicht einfach, wenn eine Frau von ihrem Mann geschieden ist. Aber hier bekommt sie

Unterstützung vom Staat, in Syrien ist das nicht möglich. Der Staat kann dort nicht alle Leute unterstützen. Deshalb gibt es nicht viele Getrennte in Syrien, und wenn sich eine Frau trennt, reden die Leute viel. Es ist auch kein Unterschied, ob sie Christin oder Muslimin ist, die Christen haben die gleichen Gedanken. Und immer sind die Kinder die Opfer, deshalb bleiben viele bei ihrem Mann wegen der Kinder. Dann hat sie aber kein gutes Leben. Denn wenn sie nur wegen der Kinder bleibt, behandelt der Mann sie oft sehr schlecht. In Syrien denkt sie, wenn ich mich von meinem Mann trenne, habe ich keine Chance. Wenn der Mann dominiert, kann er nach einer Trennung die Kinder bekommen, das ist oft so. Und die Frau verliert ihre Kinder. Der Mann kann dann eine neue Frau suchen, für die Frau ist es schwer, sie findet selten einen neuen Mann.

Frage: Hier ist das ja anders. Wenn eine Frau sich trennt, kann sie eine eigene Wohnung vom Jobcenter finanziert bekommen. Gibt es hier trotzdem noch eine Kontrolle? Gibt es Syrer, die anfangen, über Frauen zu reden, oder versuchen Syrer, sie zu kontrollieren?

Barah Mhrez: Ich glaube ja. Ich kenne keine konkrete Situation, aber ich glaube ja. Aber ich glaube, die Frauen werden hier mutiger. Sie trauen sich mehr, wenn sie mit diesem Mann nicht mehr leben wollen. Vielleicht werden sie auch hier dann keinen weiteren Mann in ihrem Leben haben, aber sie haben mindestens ihr eigenes Leben gewonnen.

Frage: Glauben Sie, dass Sie sich in Deutschland verändert haben?

Barah Mhrez: Es gibt keine großen Veränderungen. Ich war 2016 und 2017 in Syrien, niemand hat kommentiert, ich hätte mich verändert. Wir haben uns lange nicht gesehen. Ich habe ja in Syrien gearbeitet und hier einfach weiter gearbeitet.

Frage: Als Sie 2009 an der Uni anfangen, hatten Sie da schon genug Bekannte oder Freundinnen, die ihnen geholfen haben, wenn Sie Hilfe brauchten?

Barah Mhrez: Das war total schwierig. Wir kannten eine Familie, sie haben uns ein bisschen geholfen. Aber es gab damals wenig Syrer, und wir hatten keinen Kontakt. Wir mussten von Anfang an selbständig sein. Wenn man damals zum Beispiel auf Youtube guckte, was es auf Arabisch gibt oder auf Deutsch mit arabischer Übersetzung, war es schwierig irgendwas zu finden. Jetzt ist es viel einfacher geworden. Es gibt viele Leute, die ehrenamtlich arbeiten und andere Leute begleiten, damals gab es fast nichts. Wir mussten alles alleine machen, mein Mann und ich. Am Anfang war es schwierig, aber das ist unser Leben. Es war mein Ziel, diese Doktorarbeit zu schreiben, und das wollte ich erreichen. Bei meinem Mann war es genauso. und da mussten wir durch, wie hatten keine andere Wahl.

Frage: Später, als dann mehr Syrer herkamen, ab 2015, waren Sie eher dran mit helfen, oder?

Barah Mhrez: Ja, zumindest am Anfang ein paar Monate. Als die Leute aus Syrien herkamen, habe ich viel geholfen. Es ging vor allem darum, Formulare auszufüllen oder zum Arzt zu begleiten. Mein Mann ist ja selbst Zahnarzt, ich bin besonders mit Frauen zum Frauenarzt gegangen. Das habe ich gerne gemacht, kein Problem.

Frage: Wenn sich hier eine Frau trennen würde, würden andere Frauen sie dann unterstützen?

Barah Mhrez: Ja. Besonders wenn ich das Gefühl habe, es war unfair und die Trennung ist die richtige Entscheidung. Ja, das mache ich, wenn ich die Frau kenne, dann bin ich auf ihrer Seite.

Frage: Jetzt kann man von Syrien aus über das Internet viel sehen, wie Syrer hier leben. Ändert das auch was in Syrien, wenn viele Syrer im Ausland sind?

Barah Mhrez: Das weiß ich nicht. Das hängt ja von den einzelnen Leuten oder den einzelnen Frauen ab. Aber jetzt sind die meisten Menschen in Syrien in einer anderen Welt. Man überlegt oft nur, wie man das Essen für den nächsten Tag bekommt. Die Zukunft ist nicht das Hauptthema in Syrien, die wirtschaftliche Lage ist seit ein paar Monaten sehr schwierig geworden. Es ist schlimmer geworden als es im Krieg war. Die Leute denken nur von Tag zu Tag. Sie denken nicht über die Rechte nach, das interessiert jetzt gerade niemanden.

Frage: Wenn Frauen jetzt neu herkommen, finden sie alle Hilfe die sie brauchen? Gibt es genug Kurse, genug Beratungsstellen?

Barah Mhrez: Ich bin mir sicher: ja.

Frage: Fehlt denn irgendwas?

Barah Mhrez: Die Situation mit den Deutsch-Kursen und allem ist gut. Was fehlt ist ein Kontakt mit Deutschen. Man braucht den Kontakt, um in dieser Gesellschaft Erfolg zu haben. Man muss Freunde finden. Manchmal hängt es an den Frauen selbst, die Kontakte nicht wollen, oder an den Männern, die es nicht erlauben.

Frage: Gibt es auch deutsche Nachbarn, die keinen Kontakt wollen?

Barah Mhrez: Ja, davon habe ich gehört. Es gibt Deutsche, die den Kontakt ablehnen. Als wir in Kiel lebten, gab es das auch. Wir lebten in einem Haus mit zehn oder elf Wohnungen, die Kinder waren klein. Wir wohnten im dritten Stock, und eine Dame im ersten Stock um die vierzig Jahre hat immer auf die Heizung geklopft, das haben wir gehört, aber auch die anderen. Das war, weil meine Kinder spielten, sie spielten auch Klavier. Und es haben sich andere beschwert. Wir haben mit einem Anwalt gesprochen, er hat gesagt, wir dürfen hier wohnen, die Kinder dürfen spielen und auch mal weinen, das ist ganz normal. Was die Dame macht, das ist nicht normal. Aber wir haben die Wohnung dann schneller verlassen. Wir wollten sowieso umziehen, mein Mann besonders, aber wir waren ständig unter Druck. Ich habe damals auch noch nicht so gut Deutsch verstanden. Die Dame hatte was gesagt, das habe ich nicht verstanden, aber für meine Kollegen auf der Arbeit wiederholt. Sie haben mir gesagt, das ist eine Frechheit oder eine Schweinerei. Aber wir wollten keinen Stress, deshalb sind wir ausgezogen.

Frage: Kann man für Syrerinnen, die neu kommen, solche Kontakte organisieren? Oder müssen sie das selbst hinbekommen?

Barah Mhrez: Ich glaube, es gibt verschiedene Möglichkeiten, um diese Kontakte zu organisieren. Es gibt hier die UTS, da habe ich auch gearbeitet. Es gibt hier die Diakonie. Sie versuchen immer, die Kontakte zu begründen, auch mit vielen Deutschen. Sie geben sich viel Mühe.

Interview: Reinhard Pohl